

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 55 (1980)

Artikel: Die Ärztefamilie Haffter

Autor: Haffter, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ärztefamilie Haffter

Die Familie Haffter ist seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Weinfelden nachgewiesen. Ein Hans Haffter muß zwischen 1572 und 1582 dort eingewandert und eingebürgert worden sein. Von der 4. Generation an, seit 1682, finden sich Träger dieses Namens regelmäßig in öffentlichen Ämtern. Zu unserer Ärztefamilie führt eine Linie, die in 6 Generationen den Vornamen Elias weitergab. Diese Haffter waren seßhaft «auf der Burg» und betrieben Landwirtschaft und Rebbau.

Elias Haffter (1803–1861)

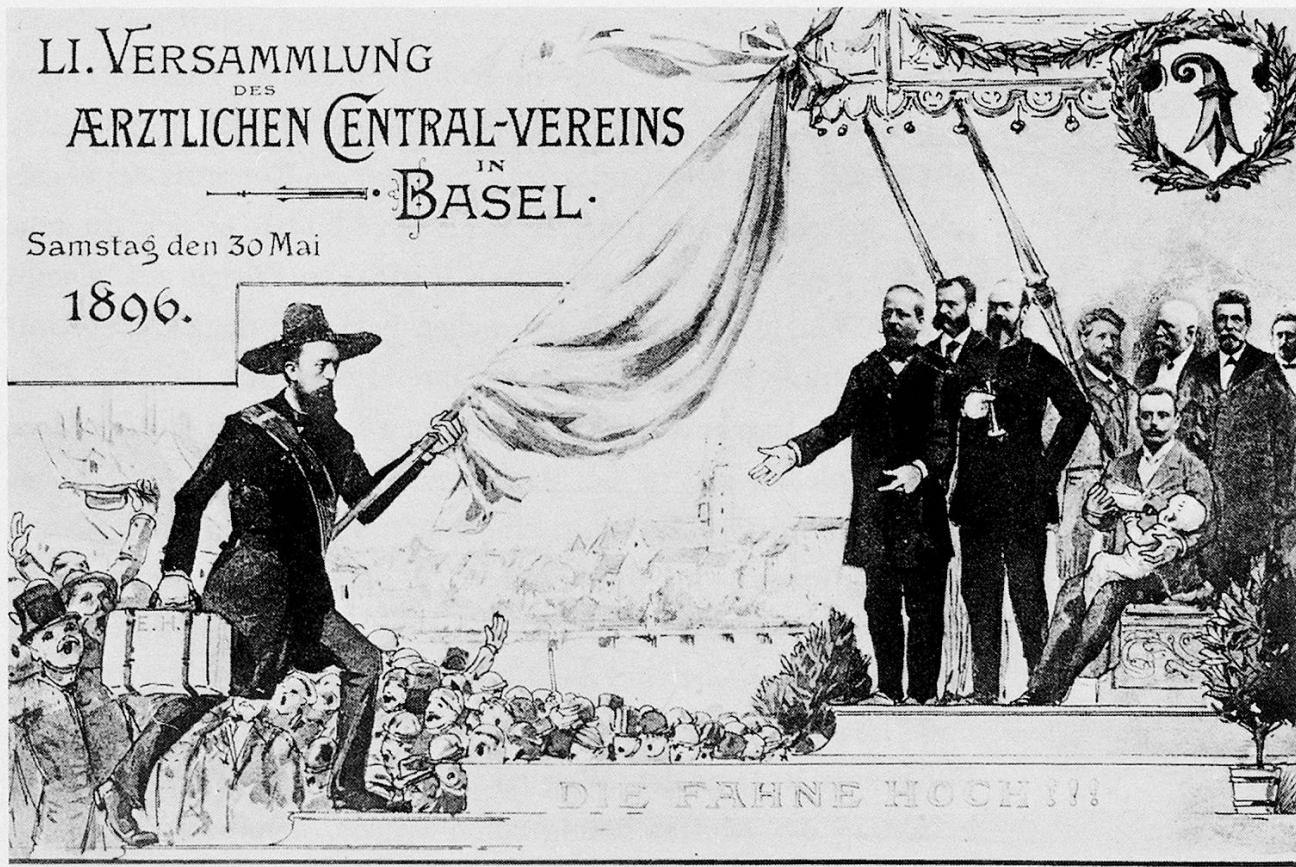
Elias Haffter war das fünfte von sechs Kindern des Landwirts und Gemeinderats Elias Haffter. Er besuchte die öffentlichen Schulen und genoß dann Privatunterricht, der ihm die Kenntnis der klassischen Sprachen vermittelte. 1820 bis 1824 bildete er sich am kantonalen medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich aus. Dieses war ein Vorläufer einer medizinischen Fakultät; die Zürcher Universität wurde 1833 gegründet. Während des Jahres 1823 hat Elias Haffter ein Tagebuch geführt, das einen Einblick in das damalige Studentenleben und in den Betrieb des Instituts und der Zürcher Spitäler vermittelt. Er nahm eine führende Stellung unter seinen Kommilitonen ein und wurde Präsident der medizinisch-chirurgischen Studiengesellschaft, die der Fortbildung durch Vorträge der Mitglieder und der Geselligkeit gewidmet war. Klavier und Gesang spielten in der Freizeit für ihn eine große Rolle. Als Fußgänger legte er den Weg nach Weinfelden, als er wegen Erkrankung der Mutter heimgerufen wurde, in einem eintägigen Fußmarsch zurück. Weitgehend zu Fuß zog er nachher noch an die Universität Würzburg, wo er nach einjährigem Studium den Doktortitel erwarb, und dann noch auf eine Studienreise, die ihn nach Dresden, Prag und Wien führte.



Arzt und «Sängervater» Elias Haffter.



Wilhelm Haffter.



LICHTDRUCK G. WOLF BASEL

Die humoristische Einladung zur Versammlung des ärztlichen Centralvereins am 30. Mai 1896 in Basel. Elias Haffter der Jüngere ist als Fähnrich dargestellt, der von den Medizinprofessoren der Universität Basel empfangen wird. Anspielung an Haffters Appell «Die Fahne hoch!» in Reden und Aufrufen an seine Kollegen.

Sein Studiengang markiert den Übergang von einer handwerklichen Berufslehre zum akademischen Studium. Sogar am Institut in Zürich besaßen nicht alle Dozenten akademischen Titel. Haffter selbst ging noch einige Zeit bei einem Operator Keller in Weinfelden in die Lehre, bevor er die kantonale Prüfung ablegte und eine eigene Praxis eröffnete. 1831 erwarb er die Liegenschaft «zum Weißen Kreuz», Kirchgasse 2, die für 3 Generationen das Doktorhaus werden sollte. Wir besitzen auch aus den Jahren 1844 bis 1853 Tagebücher, die noch der Edition harren. Sie überliefern ein anschauliches Bild davon, wie die Sonderbundszeit im Thurgau erlebt wurde, mit dem Auszug und der siegreichen Rückkehr der Thurgauer Truppen, aber auch davon, wie in den Landsgemeinden der beiden Appenzell über die neue Bundesverfassung abgestimmt wurde. Medizinhistorisch interessant ist der Einblick in den Alltag des Arztes, der seine Besuche im Umkreis von 10 Kilometern größtenteils zu Fuß erledigte, seltener dazu Roß und Wagen mietete, oder, wenn es sich gab, abends mit der Post von Sulgen heimkehrte.

Es kamen bürgerliche Ämter dazu; er war in Weinfelden Schulpräsident und Mitglied des Bezirksgerichts, im Kanton Mitglied des Erziehungsrates und kurze Zeit auch des Großen Rates. Als Schulpräsident förderte er besonders den Ausbau der Sekundar- und Realschule. Als die Gründung einer Kantonsschule spruchreif wurde, setzte er sich intensiv für den Standort Weinfelden ein. Es gelang ihm, ein Angebot Weinfeldens an den Kanton durchzusetzen, das dann allerdings gegenüber der Bewerbung Frauenfelds unterlag. Als der Bau eines Armenhauses beschlossen werden sollte, gehörte er zur Baukommission, die eine Reihe von Armenhäusern im Thurgau und im Kanton St.Gallen besichtigte.

Die Tagebücher zeigen auch Haffters Einsatz für den Chorgesang. Regelmäßig wurde nach anstrengender Berufssarbeit abends noch

Quartett gesungen oder wurden Chorproben abgehalten. Er förderte die Gründung von Gesangvereinen. Von 1841 bis zu seinem Tode war er Präsident und Dirigent des thurgauischen Kantonalgesangverbandes. Von kantonalen und eidgenössischen Sängerfesten hat er farbige Schilderungen hinterlassen. 1934 wurde an seinem ehemaligen Haus eine Gedenktafel angebracht, die ihn als den thurgauischen «Sängervater» ehrt. In den Jubiläumsschriften des Männerchors Weinfelden und des Kantonalgesangverbandes ist er von Hermann Lei gewürdigt worden.

Unter den Ärzten seines Kantons hat er, wie schon unter den Studenten, unermüdlich für die Weiterbildung gesorgt. Er war einer der Gründer des Ärztevereins «Werthbühlia». Während 18 Jahren blieb er die treibende Kraft dieses Kollegiums, das jeden Monat einmal zusammenkam, wobei die Mitglieder, häufig der Präsident selbst, über Fortschritte der Medizin referierten sowie ihre Patienten mitbrachten, um sie den Kollegen vorzustellen. Dies ging so weit, daß 1849 sogar eine kleine Operation unter Chloroformnarkose vorgenommen wurde, um die Anwendung dieses neuen Narkotikums vorzuführen. 1836 ging von der Werthbühlia aus die Anregung zur Gründung eines Kantonsspitals, welches dann 4 Jahre später eröffnet wurde.

Elias Haffter versah 1837 bis 1861 das Amt eines Bezirksarztes, dessen Aufgaben noch einen viel weiteren Umfang hatten als die gerichtsärztlichen Probleme, die ihm später verblieben sind. Sie sind ausführlich erörtert worden von Alice Denzler in den «Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte», Heft 76, in ihrem Aufsatz über die Ärztefamilie Walder, deren drei Vertreter (zur gleichen Zeit wie die Haffter in Weinfelden) als Bezirksärzte in Münchwilen bzw. Wängi tätig waren. Der Bezirksarzt mußte tägliche Barometer- und Thermometerablesungen vornehmen, daraus Monatsdurchschnitte ausrechnen und den Einfluß des Wet-

Das Doktorhaus von Elias Haffter d. Ä. in Weinfelden mit der alten Kirche im Hintergrund.



ters auf die Ernten schildern. Außer den medizinischen Beobachtungen mußten Statistiken über Impfungen, Geburten, Eheschließungen und Todesfälle gemeldet, schließlich auch über das ganze Veterinärwesen und den Gesundheitszustand der Haustiere rapportiert werden.

Elias Haffter war verheiratet mit Susanna Munz von Sulgen; sie hatten 15 Kinder, von denen 7 im Kindesalter starben. Von ihren Söhnen sind zu erwähnen der älteste, Wilhelm, und der jüngste, Elias, die beiden Mediziner, sowie Konrad, das fünfte der Geschwister, welcher Oberrichter und Regierungsrat wurde, auch er ein eifriger Sänger, der in der Nachfolge seines Vaters eine Zeitlang den Kantonalgesangverband dirigierte.

Wilhelm Haffter (1830–1895)

Wilhelm Haffter ist in dem Doktorhause geboren worden und aufgewachsen, wo er später die Praxis seines Vaters übernehmen sollte. Er wurde oft vom Vater auf die Praxis mitgenommen. Schon früh scheint er sich für den Arztberuf entschieden zu haben. Jedenfalls wurde er nach Beendigung der obligatorischen Schulzeit mit 14 Jahren nach Zürich in eine Familie gegeben, um dort das Gymnasium zu besuchen. 1848 bestand er das Maturitätsexamen und bezog die Zürcher Universität. Er schloß sein Medizinstudium 1853 ab mit einer Dissertation zum Thema «Neue Versuche über den Nervus splanchnicus major und minor» unter Leitung des Physiologen C. Ludwig. Zunächst half er während eines halben Jahres seinem Vater in der Praxis. Dann unternahm er zusammen mit einem Freunde eine längere Studienreise nach Wien, Berlin und Paris, wobei jeweilen monatelang die Kliniken besucht wurden. Von 1855 an praktizierte er mit seinem Vater zusammen, 1861 übernahm er nach dessen Tode die Praxis ganz.

Wilhelm Haffter hat auch als Bezirksarzt die Nachfolge seines Vaters angetreten. In den Protokollen der Werthbühlia finden wir ihn als regelmäßigen Besucher und oft auch als Vortragenden; zweimal übernahm er vorübergehend das Präsidium. Öffentliche Ämter hat er nicht bekleidet. Dagegen wird ihm in einem Nachruf bezeugt, er habe regen Anteil an politischen Angelegenheiten genommen, alle fortschrittlichen Bestrebungen gefördert und in mutigen Zeitungsartikeln öffentliche Schäden mit männlichem Freimut bloßgelegt. Ferien- und Reisetagebücher zeugen von einem naturbegeisterten Wanderer und Bergsteiger, der seit seiner Gymnasialzeit die ganze Schweiz durchwandert hat, zuerst mit Schul- und Studienfreunden, später oft allein, oder dann besonders gerne mit Sohn und Tochter. Manche Tourenberichte aus seiner Feder sind in der Thurgauer Zeitung oder in der Schweizerischen Alpenzeitung erschienen.

Elias Haffter (1851–1909)

Elias Haffter (der jüngere) war das 14. Kind der Ehegatten Haffter-Munz. Im Gegensatz zu seinem Bruder Wilhelm konnte er die Gymnasialbildung an der Kantonsschule Frauenfeld erwerben. Er absolvierte sein Studium hauptsächlich in Zürich, schloß es aber 1874 in Basel ab. Anschließend verbrachte er einige Monate in Leipzig zur Ausarbeitung seiner Dissertation «Über Dermoiden». Es folgten eine zweijährige Assistentenzeit am Kantonsspital Münsterlingen unter Kappeler, dann Auslandaufenthalte zu Studien und zur Erholung von einer Infektion, die er sich bei einer Sektion zugezogen hatte. 1879 eröffnete er eine ärztliche Praxis in Frauenfeld, die er auch in beschränktem Umfang weiterführte, als er 1896 die Leitung des neu eröffneten Krankenhauses in Frauenfeld übernehmen konnte. Er blieb auch damit noch Allgemein-

praktiker, wenn auch mit ausgedehnter chirurgischer Tätigkeit. Er hatte sich nicht dazu entschließen können, als Nachfolger Kapelers Chefarzt in Münsterlingen zu werden, was einer Spezialisierung für Chirurgie gleichgekommen wäre. Sein väterlicher Freund Sonderegger hatte ihm geschrieben: «In Münsterlingen würdest Du bald zu einem Chirurgen auswachsen – und dabei verbleiben. Das ist nicht für Dich, Du mußt die Chirurgie besitzen; Dich darf die Chirurgie nicht haben, wenigstens nicht ganz.»

In Frauenfeld stellte sich Elias Haffter aktiv in den Dienst gemeinnütziger und kultureller Bestrebungen. Er war begeistertes Mitglied und jahrelanger Präsident des Oratoriengesangvereins. Die Ausstrahlung seiner kraftvollen und warmherzigen Persönlichkeit reichte aber weit über seinen lokalen Wirkungskreis hinaus. Er wurde 1884 in die Basler Prüfungskommission für die medizinischen Staatsexamina gewählt. 1887 folgte seine Wahl zum Präsidenten des ärztlichen Centralvereins. 1887 wurde Haffter auch Mitglied und 1901 Präsident der Ärztekommision, die den Bundesrat in sanitätspolitischen Fragen beriet, und er wurde als Vertreter der Schweiz an internationale Kongresse in Rom und Moskau delegiert.

Neben diesen Ämtern übernahm er 1883 nach dem Tode Arnold Baaders die Redaktion des Correspondenzblatts für Schweizer Ärzte, für 5 Jahre allein, dann zusammen mit Professor Jaquet (Basel). Neben Originalarbeiten schrieb er für dieses Blatt sehr informative Kongreß- und Reiseberichte, bedeutsame Stellungnahmen zu Standesfragen sowie unzählige Buchbesprechungen. Nach Sondereggers Tod hat er dessen wegweisendes Buch «Vorposten der Gesundheitspflege» in 5. Auflage bearbeitet und herausgegeben; er hat ihm auch ein Denkmal gesetzt durch die Herausgabe seiner Selbstbiographie und seiner Briefe. Von zwei längeren See-reisen, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unter-

nahm, schrieb er Reisebriefe an die Thurgauer Zeitung, die dann gesammelt in Buchform herauskamen und wiederholt aufgelegt werden konnten. (Briefe aus dem Fernen Osten, Briefe aus dem Hohen Norden.)

Die hier abgebildete Einladung zur 51. Versammlung des ärztlichen Centralvereins, 1896 in Basel, zeigt Haffter mit seinem typischen großen Hut und seinem Köfferchen, wie er an der Spitze seiner applaudierenden Kollegen von den Professoren der Basler Fakultät freundlich empfangen wird. Sein Kampfruf, für die Ziele des ärztlichen Berufs «die Fahne hoch» zu halten, wird durch eine Fahne symbolisiert. Der idealistische Schwung, mit dem er die Ärzte mitzureißen verstand, spiegelt sich noch in seinem Brief, den er wenige Monate vor seinem Tode an seinen Mitredaktor Jaquet schrieb, als er diesen bitten mußte, an seiner Stelle den Aufruf zum Ärztetag in Bern zu verfassen: «Ich hoffte, die Fahne nochmals flattern lassen zu können, es fehlt mir aber die Kraft, und so bitte ich Sie, es an meiner Statt zu tun, mit warmen Grüßen des abscheidenden Fähnrichs an die ganze Front; er sei warmen und begeisterten Sinnes und voll Liebe für unsren Beruf gestorben; möge es ihm nie an Idealisten fehlen.»

Max Haffter (1870–1943)

Max Haffters Entwicklung war geprägt nicht nur durch seinen Vater Wilhelm, der ihm ein Beispiel vorbildlicher Pflichterfüllung vorlebte, sondern auch durch den Onkel Elias, der ja mit den unverheirateten Geschwistern noch im Elternhaus geblieben war, bis er in Frauenfeld eine eigene Praxis aufbaute, und in dessen Haus der Kantonsschüler Max dann viel verkehrte. Seine Studien absolvierte er in Lausanne, Zürich und Basel. In Basel trat er durch Vermittlung seines Onkels mit den Nachkommen der Ärztfamilie

Baader in Verbindung. Johann Jakob Baader, Bezirksarzt in Gelterkinden, hatte 1866 als Präsident des medizinischen Vereins Basel-Land den ersten Anstoß zur Gründung des ärztlichen Centralvereins gegeben. Sein Sohn, Arnold Baader, besorgte 1872 bis 1888 die Redaktion des Correspondenzblattes für Schweizer Ärzte, die ja nach seinem Tode Elias Haffter übernommen hatte. In Basel lebte J. J. Baaders Tochter, Frau Pfarrer Linder-Baader, die, weitherum bekannt als «Dokterlieseli», ihrem Vater in der Praxis geholfen hatte. Im gastfreundlichen Pfarrhaus lernte Max Haffter seine spätere Frau kennen, Eva Linder. Aus der 1899 geschlossenen Ehe sind vier Kinder hervorgegangen, von denen der jüngste Sohn Carl Arzt wurde.

Auf das Staatsexamen folgte eine zweijährige Assistentenzeit im Kantonsspital Münsterlingen unter Conrad Brunner. Über dortige eigene Beobachtungen schrieb Max Haffter eine Dissertation «Zur Pathologie und Therapie der Appendicitis», mit der er in Zürich doktorierte. Er unternahm dann eine Studienreise, die ihn nach Halle, Berlin und Paris führte. Eine eigene Praxis eröffnete er zuerst 1899 im alten Haffterschen Doktorhaus in Weinfelden. 1902 übernahm er die Dorfpraxis in Berg, die er 1921 mit derjenigen in Winterthur-Seen vertauschte. In Berg war er der Haus- und Familienarzt im alten Sinne, der für alles zuständig war. Seine Besuche machte er im Dorf zu Fuß, im weiteren Umkreis mit dem Velo, manchmal auch zu Pferd und später auch im Automobil, dem ersten derartigen Vehikel im Dorf. Praxisgehilfin war die Ehefrau. Daß er auch als Schulpräsident für Primar- und Sekundarschule amtete, war selbstverständlich. Wenn die Familie zu ihren 4 Kindern im Sommer noch erholungsbedürftige Stadtkinder aufnahm, so geschah dies aus ökonomischen Gründen. Denn die vorwiegend bäuerliche Bevölkerung hatte noch einen ungenügenden Versicherungsschutz. Es war dem Ermessen des Arztes an-

heimgestellt, bei Bedürftigen nur nach dem «Armentarif» Rechnung zu stellen und in einzelnen Fällen auf Bezahlung überhaupt zu verzichten. Die Übernahme einer freiwerdenden Praxis in Seen mit stark industrialisierter Bevölkerung bot dank Krankenkassen und Unfallversicherung ein sicheres Einkommen.

Während seiner Tätigkeit im Thurgau war Max Haffter ein treues Mitglied der Werthbühlia gewesen. Gleichsam als Abschied beim Wegzug nach Winterthur hielt er ein Referat über die Geschichte des Vereins, der von seinem Großvater gegründet worden war, ein Referat, das zugleich einen Überblick über die Entwicklung des Arztberufs seit 90 Jahren gab. Dem eigenen Sohn gegenüber stellte er die Allgemeinpraxis als einen schönen, aber schweren Beruf dar, und er zeigte Verständnis dafür, daß dieser daran dachte, sich für ein Spezialfach auszubilden.

Beizufügen ist hier, daß der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes, Professor Dr. Carl Haffter in Basel, ein Sohn von Dr. Max Haffter ist. Geboren 1909 in Berg, studierte er Medizin und erwarb 1944 das Spezialarztdiplom für Psychiatrie FMH. 1945 übernahm er die Leitung der Psychiatrischen Poliklinik für Erwachsene und zugleich der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Basel. Nachdem diese beiden Polikliniken selbständig wurden, leitete er seit 1960 den Kinderpsychiatrischen Dienst. 1949 habilitierte sich Dr. Haffter für Psychiatrie an der Universität Basel, und 1973 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt.